

z w e i g h e f t

12



Stefan Zweig Centre
Salzburg



Maroine Dib: James Joyce zu Besuch am Kapuzinerberg

Editorial	4
STEFAN ZWEIG – EIN AUTOR AUS DER WELT VON GESTERN? EINE DISKUSSION	9
LARRY ROHTER NEUES INTERESSE FÜR STEFAN ZWEIG	19
STEFAN ZWEIG GEBURTSTAGSGRUSS AN SCHALOM ASCH	26
KLEMENS RENOLDNER ICH WÄRE GERNE CASTELLIO	31
VERANSTALTUNGSPROGRAMM	36
Text- und Bildnachweise	48

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde des Stefan Zweig Centre Salzburg!

Stefan Zweig und Salzburg – das ist bekanntlich kein einfaches Verhältnis. Aber dann gibt es doch ungetrübten Anlass zur Freude. Am 27. November 2014 hat die *Pädagogische Hochschule Salzburg* den österreichischen Schriftsteller zu ihrem Namenspatron gewählt. Wobei es nicht die Absicht der Hochschule ist, künftig nur noch Stefan-Zweig-Spezialisten auszubilden. Ziel ist vielmehr, Zweigs geistiges Vermächtnis, sein Plädoyer für Toleranz, seine Ablehnung von Gesinnungslosigkeit und Nationalismus heute lebendig zu halten.

Es war die Idee der Rektorin Frau Dr. Elfriede Windischbauer, die *Pädagogische Hochschule* nach Stefan Zweig zu benennen. Gemeinsam mit den Lehrbeauftragten haben Studentinnen und Studenten der Salzburger Hochschule im vergangenen Jahr viele Projekte entwickelt und Workshops durchgeführt. Von Zweigs Exiljahren wurde der Bogen zur Situation von Flüchtlingen heute gespannt, seinem pädagogischen Elan, Geschichte und Kultur lebendig zu machen, stellte man neue Unterrichtsmodelle in Sozialgeschichte und Politik zur Seite. Literatur, Musik, Theater, bildende Kunst und Film – in allen Genres gab es Gelegenheit, aus der Lebenszeit Zweigs Bezüge zu unserer Gegenwart herzustellen.



Eva Alberman am 27. November 2014 in der Pädagogischen Hochschule Salzburg

Ehrengast des festlichen Abends war Eva Alberman, Nichte von Lotte Zweig, die eigens für diesen Anlass aus London nach Salzburg kam. Auf Einladung der Rektorin fiel es mir zu, den Festvortrag zu halten. Einen Ausschnitt aus meiner Rede können Sie hier (ab Seite 31) lesen.

Das Team des *Stefan Zweig Centre Salzburg* arbeitet nun bereits im siebten Jahr. 2014 war für uns in vielfacher Hinsicht mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs verbunden, unsere Ringvorlesung, viele Gespräche und Führungen widmeten sich diesem Thema. Auch die von uns gemeinsam mit dem *Theatermuseum Wien* realisierte Ausstellung *Stefan Zweig – Abschied von Europa* fand großen Anklang beim Publikum. Ab März 2015 wird sie nun im Literaturhaus in München zu sehen sein (siehe dazu Seite 38).

Zweig und seine Wirkung in der Welt. Ich muss gestehen, dieses Thema ist besonders anregend. Weil weltweit so viele neue Editionen erschienen sind, weil dieser Autor immer noch sein Lesepublikum findet. So wichtig es für uns ist, hier in

Österreich und in Salzburg eine differenziertere Diskussion über den Autor und seine Zeit anzuregen, so wichtig ist es aber gleichzeitig auch immer über den Horizont unserer Stadt hinauszugehen. So sind wir ein wenig stolz auf die internationalen Netzwerke, die wir in den letzten Jahren mit Universitäten in Europa und in den USA geknüpft haben.

Nach der Zweig-Konferenz in Denver 2013 veranstalteten wir gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der renommierten Universität Berkeley/Kalifornien im vergangenen September eine internationale Zweig-Tagung. Erfreuliche Pläne gibt es auch für die Zukunft, wie etwa Kooperationen mit den Universitäten in Detroit, Moskau und Sao Paolo. Auch die enge Zusammenarbeit mit der *Casa Stefan Zweig* in Petropolis/Brasilien trägt weitere Früchte. So konnten wir auch 2014 für brasilianische Buch-Publikationen Beiträge aus Salzburger Sicht beisteuern. In unserer wissenschaftlichen Schriftenreihe ist soeben der Band Nr. 5 erschienen (Titel: „Zweigs Britain“), der die Beiträge unserer Londoner Zweig-Konferenz aus dem Jahre 2012 dokumentiert.

Dass im vergangenen Herbst aus England auch ein wesentlicher Teil-Nachlass Stefan Zweigs nach Salzburg kommen konnte, ist ein außerordentlicher Glücksfall, der an dieser Stelle nicht vergessen werden darf. Es bedurfte jahrelanger Vorgespräche in Zürich und London. Unserem Rektor, Univ. Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, ist es schließlich gelungen, die wertvollen Manuskripte und Dokumente Zweigs tatsächlich zu erwerben. Sie sind nun Bestand des *Literaturarchivs Salzburg*. Politiker von Stadt und Bundesland Salzburg haben das Vorhaben entscheidend befördert, mehrere Sponsoren erklärten sich bereit, die schwierige Finanzierung großzügig zu unterstützen. Gemeinsam mit dem Literaturarchiv bereiten wir eine Ausstellung der Dokumente vor.

In diesem *zweigheft* 12 finden Sie einen Auszug aus einer Diskussion über die Aktualität Stefan Zweigs, die im Rahmenprogramm der Wiener Zweig-Ausstellung stattgefunden hat. Dazu passend haben wir für Sie einen Artikel aus der *New York*

Times übersetzen lassen, der über die aktuelle Wirkung Zweigs in den USA berichtet.

Einen unbekannten Geburtstagsgruß Zweigs für den jiddischen Dichter Schalom Asch aus dem Jahre 1930 veröffentlichen wir als Vorankündigung zu einer großen Konferenz unter dem Titel *Stefan Zweig – Ein jüdischer Schriftsteller aus Europa*, die am 11. und 12. November 2015 bei uns stattfinden wird. Es handelt sich um eine gemeinsame Veranstaltung der Universität Beer Sheva, Israel, und dem *Stefan Zweig Centre Salzburg*.

Die sieben Cartoons in diesem Heft hat der in Salzburg lebende Künstler (und Fremdenführer) Maroine Dib für uns gezeichnet. Er machte es möglich, dass wir Hermann Bahr, James Joyce, Richard Strauss und Joseph Roth gemeinsam mit Stefan Zweig im Salzburger Ambiente erleben können. Besondere Freude machte uns Herr Dib mit Begegnungen der besonderen Art, die er sich ausdachte, so dass wir den Mönchsberggänger Peter Handke, die Caféhaus-Besucher Thomas Bernhard und Karl-Markus Gauß in Zweigs Salzburger Welt entdecken können.

Mit herzlichem Gruß

Klemens Renoldner

PS.: Zuletzt noch eine Bitte an alle Freunde von Alfred Kubin: Für eine Edition des Briefwechsels zwischen Alfred Kubin und Stefan Zweig, die wir vorbereiten, suchen wir noch Briefe Zweigs an Kubin. Für Hinweise über deren Aufenthalt bzw. über entsprechende Kopien sind wir Ihnen dankbar.



Maroine Dib:
Joseph Roth mit seinem Freund auf der Terrasse des *Hotel Stein*

STEFAN ZWEIG – EIN AUTOR AUS DER WELT VON GESTERN

Der folgende Text ist ein Ausschnitt aus einer Podiumsdiskussion zum Thema *Stefan Zweig – Ein Autor aus der Welt von gestern?*, die am 13. Juni 2014 anlässlich der Ausstellung *Wir brauchen einen ganz anderen Mut! Stefan Zweig – Abschied von Europa* im Theatermuseum Wien stattfand.

Diskutiert haben: Daniela Strigl (Wien), Literaturkritikerin, Essayistin und Germanistin; Jacques Le Rider (Paris), Germanist und Kulturwissenschaftler; Ulrich Weinzierl (Wien), Autor und Journalist. Moderation: Stefan Gmünder (Wien), Redakteur der Tageszeitung *Der Standard*.

STEFAN GMÜNDER: *Was und wie viel hat uns der überzeugte Europäer, Pazifist und zum Exil gezwungene Jude Stefan Zweig heute noch zu sagen? Ist Stefan Zweig ein Autor, der immer noch Aktualität hat?*

DANIELA STRIGL: Ich glaube wirklich, dass man ihn lesen kann, und sich dabei nicht wie in einem Literaturmuseum fühlt. Das zeigt auch das Interesse, welches außerhalb des deutschen Sprachraums für Zweig besteht. Es gibt verschiedene interessante Aspekte bei Zweig: Der erste, der den meisten einfällt, ist sein Europagedanke, da Zweig ja schon zu Lebzeiten als der Europäer par excellence gegolten hat. Der Pazifismus Zweigs

scheint mir heute aber mindestens genauso wichtig und genauso aktuell zu sein. Zudem hat Zweig auch noch einen Zug in seiner Literatur, der auf jeden Fall zeitlos ist, nämlich eine Begeisterung für die Freiheit. Sein Wille, an einem Freiheitsbegriff festzuhalten, der in einem unauflösbaren Widerspruch zur modernen Welt und zur Industrialisierung steht, ihm aber dennoch wichtig ist. Diesen versucht er auch seinen Figuren zuzugestehen, und ich denke, dass dies ein Aspekt ist, der Zweig auch heute noch spannend macht. Seine stilistischen Schwächen hingegen, die es in einigen Texten mehr und in anderen weniger gibt, machen einem das Lesen nicht immer leicht. Es gibt häufig einfach zu viele Adjektive und Wiederholungen. Man denkt, etwas sei eigentlich schon gesagt, dann wird es noch einmal gesagt und noch einmal schöner und bombastischer ausgedrückt. Wahrscheinlich sind wir heute gegen diese stilistische Aufgeblausenheit allergischer, als es die Zeitgenossen waren, wo es auch schon kritische Stimmen gegeben hat. Erstaunlicherweise hat gerade Sigmund Freud, der selbst einen wirklich kristallinen Stil gepflegt hat, sehr viel Verständnis und sogar Bewunderung für Zweigs Stil geäußert. Es ist, wie vielleicht vieles, einfach eine Geschmacksfrage.

JACQUES LE RIDER: Als Franzose muss ich berichten, dass Stefan Zweig bei uns inzwischen nicht nur der populärste Wiener Autor und der bekannteste Vertreter der sogenannten Wiener Moderne ist, sondern der populärste deutschsprachige Autor schlechthin. Es war überraschend für die Germanisten, die bisher Stefan Zweig etwas gering geschätzt hatten, dass er jetzt in der berühmten Buchreihe *La Pléiade* bei Gallimard in zwei Bänden erschienen ist, alle Erzählungen plus *Sternstunden der Menschheit* und *Die Welt von Gestern* auf Dünndruckpapier mit kritischem Apparat, streng chronologisch geordnet, mit einem sehr guten Kommentar, also Editionsbedingungen, die man selbst auf Deutsch nicht findet. Und die Frage ist: Wie erklärt man diese gewaltige Aufwertung Stefan Zweigs in Frankreich und in der ganzen frankophonen Kultur? Denn ich

möchte betonen, als ich mein Studium anfang, war es nicht Stefan Zweig, der etwas galt, sondern andere Autoren. Die großen Namen der österreichischen Moderne, das waren Musil und Broch. Schnitzler wurde allmählich wiederentdeckt und wieder ernst genommen, aber Stefan Zweig war ganz außerhalb des wissenschaftlichen Gesprächs. Seine Werke waren Jugendlektüre, Zuglektüre, aber mehr nicht.

Inzwischen hat sich die Lage völlig verändert, und ich glaube, das geht mitunter darauf zurück, dass Stefan Zweig eine Verdichtung des Vermächtnisses der Wiener Moderne ist, dieser mitteleuropäischen Moderne von 1900 bis zum Jahre des "Anschlusses". Man hat den Eindruck, er habe alles eingeatmet und er würde in seinen Texten eine ganze Epoche ausatmen. Dies ist zum Teil auch historisch-philologisch gesehen ein wenig illusionär, weil die vorgetäuschten großen Freundschaften zu Zeitgenossen eigentlich große Spannungen verdeckten. Es ist geradezu erschütternd, wie viele Briefpartner von Stefan Zweig in anderen Kontexten doch sehr abschätzig über ihn sprachen. Selbst Romain Rolland, der große Freund, mit dem Stefan Zweig sein Leben lang in Briefkontakt stand, notiert in seinen Tagebüchern Urteile über Stefan Zweig, die sehr streng sind. Ich glaube, Zweig hat unter dieser Geringschätzung sehr gelitten, welche vielleicht auch ein wenig Neid gegenüber dem erfolgreichen Starautor und Bestsellerautor verbarg.

Wie erklärt sich diese Aufwertung noch? Ich würde sagen, dass Stefan Zweig eine sehr effektive Erzähltechnik hat. Er packt den Leser. Er hat eigentlich nicht viel Sinn für den experimentellen Roman und für eine literarische Avantgarde, aber er entwickelt mit großem Talent, manchmal mit einem wahren Genie, die Kunst der deutschen Novelle. „Unerhörte Begebenheiten“ werden mit Tempo und mit Spannung erzählt, und ich glaube, in unserer postmodernen Zeit braucht man auch Literatur für Leser und nicht nur Literatur für Germanisten. Und insofern ist Zweig hier als eine Art Entspannung willkommen, als eine Art Rückkehr zur Literatur als Unterhaltung, Literatur als Begleittext für das Leben und nicht nur für das Studium.

Eine weitere Dimension hat Frau Strigl sehr zutreffend unterstrichen: Die europäische Botschaft von Stefan Zweig. Es ist die besondere Ausprägung des habsburgischen Mythos bei Stefan Zweig, dass er erstens die Verwerfung des Nationalismus, und zweitens die Präferenz für die Harmonisierung der Völkerpluralität thematisiert hat. Das war seine Variante des österreichischen Mythos, den man, glaube ich, in seiner Tragweite unterschätzt, wenn man sagt, das sei nostalgische Verherrlichung einer unwiederbringlichen Vergangenheit. Das war es auch.

Aber es war zugleich gegenwarts- und zukunftsbezogen als retrospektive Utopie für eine höllische Gegenwart des entfesselten Nationalismus und der allseitigen Kriegsbereitschaft der Völker und der Staaten. Diese Dimension von Zweigs Reden und Aufrufen in den dreißiger Jahren ist doch aktueller als gewisse nostalgische Perspektiven des habsburgischen Mythos, die man öfter aus der *Welt von Gestern* herausliest. Besonders in unserer Zeit des Euroskeptizismus wirkt Stefan Zweig geradezu erlösend, weil man plötzlich versteht, dass es gefährlich ist, so blasiert und so desinteressiert über Europa zu plaudern. Für Zweig war Europa ein Überlebensanliegen. Das war die einzige Möglichkeit für Europa. Und es war historisch tatsächlich so.

Stefan Zweig bringt es noch zu einer interessanten Potenzialisierung dadurch, dass er immer unpolitisch und, wie ich meine, antipolitisch argumentiert. Das wurde ihm stets vorgeworfen. In der Zweig-Rezeption ist man noch sehr belastet durch die Kontroverse Klaus Mann/Stefan Zweig. Da ist auf der einen Seite der intellektuell Engagierte im Kampf gegen den Faschismus und den Nationalsozialismus. Auf der anderen Seite steht ein zögernder, ängstlicher, unentschlossener, ja, vielleicht, das sagten seine Zeitgenossen, „feiger Intellektueller“, der von seiner etablierten Situation retten will, was zu retten ist, und sich nicht vorwagen möchte, mit niemandem brechen möchte.

Wenn man heute die Sackgasse der Politik sieht, die Europa eher beschädigt, als ihm hilft, dann versteht man



Maroine Dib: Auch Thomas Bernhard war Stammgast im Café Bazar

Stefan Zweigs Konzept von Europa als zivile Gesellschaft, als antipolitische Kulturbewegung gegen den Nationalismus und für den Kosmopolitismus und für eine wahre zivilisatorische Internationalität. Diese Auffassung von Europa ist heute eine Mahnung an unsere politische Klasse, die mit Europa so liederliche Spiele treibt. Sie ist ein Aufruf an die europäischen Völker und Gesellschaften, sich als Europäer zu organisieren. Es geht darum, die Idee einer europäischen Öffentlichkeit, die Stefan Zweig so wichtig war, aus eigener Kraft durchzusetzen gegen diese verkrusteten nationalstaatlichen Strukturen, die heute in jeder Hinsicht überholt sind und sich kontraproduktiv auswirken. Sie sehen also, wie man Stefan Zweig sehr aktuell lesen kann.

STEFAN GMÜNDER: Herr Weinzierl, wo würden Sie Zweig in diesem Spannungsfeld zwischen europäischem Kosmopoliten, „feigem Intellektuellen“ oder Weiterschreiber des habsburgischen Mythos verorten?

ULRICH WEINZIERL: Er war der erste Europäer in unserem modernen Sinn. Nicht in einem politischen Sinn, schon gar nicht in einem ökonomischen. Er war, wenn Sie so wollen, ein altmodischer Bildungsbürger und hat an die Verbindung europäischer Intellektueller zu einer Zeit geglaubt und daran gearbeitet, als sich hier in Österreich oder in Wien niemand darum gekümmert hat. Das war alles schon vor dem Ersten Weltkrieg. Doch auch er war gerade im Ersten Weltkrieg ein Zerrissener: Einerseits gab es bei ihm patriotische Aufwallungen, andererseits aber, auch in Bezug auf Romain Rolland, predigte er schon fast das pazifistische Ideal. Es hat lange Zeit gebraucht, bis er seinen Weg fand und schließlich so intensiv daran glaubte, dass er ohne diese Überzeugung gar nicht leben konnte.

Er ist am Untergang dieser Idee Europa, die damals 1942 wirklich augenscheinlich war, zugrunde gegangen. Er hatte nicht den Mut zu glauben, dass etwas Neues kommt. Zumindest nicht für seine Generation. Er schrieb: Mit 60 sei er schon zu müde, um einen neuen Anfang zu machen.

Wieso in Frankreich ein solcher Zweig-Boom herrscht, ist wirklich verblüffend, ich finde es aber sehr schön. Es ist tatsächlich so, dass die Ausgabe der *Pléiade* die bei weitem beste Stefan-Zweig-Ausgabe ist, die es gibt. *Die Welt von Gestern* etwa hat einen Kommentar, der sich wirklich sehen lassen kann. Da hinken die deutschsprachigen Verlage etwas nach, obwohl die Ausgabe gesammelter Werke in Einzelbänden im Grunde gut gemacht wurde. Sie hat auch nie den Anspruch einer kritischen Ausgabe erhoben. Es hängt aber vielleicht auch damit zusammen, dass Stefan Zweig ein Schriftsteller für Leser ist. Die Fachleute und

Kollegen, denen gegenüber er wahnsinnig hilfsbereit war, haben sich zum Teil über ihn lustig gemacht und auf eine Weise über ihn geschimpft, die eigentlich beschämend ist. Gerade auch jene, denen er geholfen hat. Er war der wirklich hilfsbereitesten Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Er hat Leute, gerade auch im Exil, mit seinem Geld, und davon hatte er viel, am Leben erhalten. Dankbarkeit ist da keine Kategorie.

Der Vorzug von fremdsprachigen Ausgaben ist, dass etwa die französischen Leser das Problematische seines Stils gar nicht bemerken, weil jeder ordentliche Übersetzer das einfach wegstreicht, dieses Überinstrumentierte, dieses allzu Blumige verschwindet. Nehmen Sie ein Beispiel, jetzt rede ich nicht von der französischen Ausgabe. Es gibt einen sehr unterschätzten, den einzigen vollendeten Roman aus dem Jahr 1939, der heißt *Ungeduld des Herzens*. Jeder erfahrene Leser würde bei diesem Titel die Nase rümpfen, dabei ist das ein hervorragender Roman. Bis auf vielleicht zwei Absätze ist es tadellose, makellose Prosa. Auf Englisch heißt er aber *Beware of Pity*. Dieser Titel ist viel besser, da er genau den Kern des Buches trifft und diesen Beigeschmack von Sentimentalität vermeidet, der oft bei Zweig – nicht bei allen, aber bei manchen Büchern – vorkommt.

STEFAN GMÜNDER: *Gehen wir noch kurz auf das Frauenbild bei Zweig ein?*

DANIELA STRIGL: Das Frauenbild bei Zweig könnte man aus heutiger, feministischer Sicht sehr böse beurteilen. Die Frauen bei Zweig haben, wie man an seiner zweiten Frau sieht, einen unglaublichen Aufopferungswillen. Das Opfer ist eigentlich die höchste Tat, zu der sie fähig sind. Sie bringen das Opfer ihres Lebens, was sozusagen den Gipfel der Hingabe bedeutet. Zweig hat aber auch die entmoralisierende Betrachtung der weiblichen Sexualität unterstützt. Das war ihm sehr wichtig. Er hat das etwa auch in seinen Biografien von Marie Antoinette und Maria Stuart als Mittel der Historiografie verwendet. Er hat

versucht, die Weltgeschichte u.a. auf dem ‚Seziertisch des Ehebettes‘ zu erklären. Das wurde ihm zum Teil auch negativ ausgelegt. Man kann ihm aber schon zugute halten, dass er das, was er geglaubt hat, bei Freud gelernt zu haben, ernst genommen hat. Freud hat ihm in seiner Reaktion auf Marie Antoinette zugebilligt, dass ihm seine Analyse dieser schwierigen Ehe zwischen *Marie Antoinette* und Ludwig dem XVI. nach psychoanalytischen Kriterien geglückt sei. Auf der anderen Seite hat er aber auch einen gewissen voyeuristischen Blick auf diese weiblichen Figuren gerichtet. Das ist sozusagen die Kehrseite der Medaille. Und er war natürlich ein Kind seiner Zeit.

STEFAN GMÜNDER: *Wie sehen das die Herren?*

ULRICH WEINZIERL: Sein Frauenbild war sicher im feministischen Sinne nicht up to date oder irgendwie progressiv. Es wurde schon zu seiner Zeit gesagt, dass der größte Teil seines Publikums Frauen gewesen seien. Ich kann das nicht statistisch nachweisen, aber er galt als Autor der Frauen. Er hatte eine große Empathie für seine Figuren, auch für problematische Figuren, auch wenn man so will für Gescheiterte.

DANIELA STRIGL: Ich wollte nur darauf hinaus, dass er sich nicht von diesem Frauenbild distanziert hat. Er hat nicht gegen Otto Weininger* Stellung bezogen, sondern es hat ihm als intellektuelle Leistung imponiert. Jetzt können wir natürlich böse sagen, dass er einen Hang zur verklärten Niederlage hat. Das trifft auch auf den Erasmus zu. Es ist bezeichnend, dass Marie Antoinette und Maria Stuart gerade zwei kopflose Königinnen sind: Man kann als Souverän, als Herrschende nicht gründlicher scheitern, als buchstäblich den Kopf zu verlieren.

* Daniela Strigl bezieht sich auf Otto Weiningers umstrittene Arbeit *Geschlecht und Charakter* (1903), in der u.a. stark frauenfeindliche Thesen vertreten werden.

JACQUES LE RIDER: Es ist alles richtig, was da gesagt wurde. Ich möchte mich über das Frauenbild von Zweig vorsichtig äußern: Zum einen gibt es auch bei Zweig sehr mutige Frauenfiguren, ich weise z. B. auf die Heldin in *Rausch der Verwandlung* hin. Sie ist in einer verfallenden Männerwelt die einzige Figur, die ihr eigenes Schicksal irgendwie in die Hand nimmt. Zum anderen sieht man in *Ungeduld des Herzens* ganz klar, dass gegenüber dieser Darstellung der Frau, der Weiblichkeit als Opfer, die Männerwelt bei Stefan Zweig auch unschön dargestellt ist. Und das ist für mich das Wichtige. Man kann sagen was man will, und es ist zum Teil ganz zutreffend, von einem unbefriedigenden Frauenbild Stefan Zweigs für heutige Maßstäbe zu sprechen. Aber eines ist für mich unbestreitbar, es gibt keine Verherrlichung von männlichen Werten – im Gegenteil. Alles was die Kultur als männlich konnotiert, ist bei Stefan Zweig verhasst: Krieg, Autorität, Faschismus – alles Eruptionen von Male-Chauvinismus im 20. Jahrhundert, das alles war für Stefan Zweig nur Untergang und Schurkerei.

Das Urteil Stefan Zweigs über die Männer ist sehr streng. Ich glaube, es gibt diese Lebensattitüde als feminines Opfer bei Stefan Zweig, selbst bei seinen männlichen Figuren. Deshalb ist seine Faszination für Verliererfiguren nicht unbedingt als Misogynie auszulegen, sondern als eine psychologische Affinität zu den Unterlegenen, zu den großen Verlierern der Geschichte und der Fiktion. Aber es sind Verlierer, die eigentlich ihre Ehre gegenüber einer Männerwelt retten, die in Stefan Zweigs Schrifttum insgesamt als ekelhaft dargestellt wird, wenn man so pauschal sprechen darf. Das ist der große Unterschied zu Otto Weininger. Otto Weininger *hat das Weib* sehr schwarz gemalt, und dafür die Kultur als eine rein männliche Position definiert. Alles, was Wert, Kultur, Rationalität, Vernunft, Intelligenz, Geist ist, das ist männlich. Alles, was Körper, Instinkt, Fleisch, Laszivität ist, das ist weiblich. Das ist in der Tat Antifeminismus und Misogynie. Aber bei Stefan Zweig findet man diese Verherrlichung der Männerwelt überhaupt nicht, sondern ausgerechnet das Gegenteil.



Maroïne Dib:

Karl-Markus Gauß beobachtet den Gast im *Café Mozart* beim Schachspiel

LARRY ROHTER NEUES INTERESSE FÜR STEFAN ZWEIG

In den Jahrzehnten zwischen den beiden Weltkriegen wurde kein Schriftsteller häufiger übersetzt und gelesen als der österreichische Romancier Stefan Zweig, und in den Jahren danach gab es wenige, die rascher in der Versenkung verschwunden sind, zumindest in der englischsprachigen Welt. Nun aber scheint Zweig, der überaus produktive Erzähler und die Verkörperung eines untergegangenen Mitteleuropa, wieder zurück zu sein, und dies auf beeindruckende Weise.

Laufend erscheinen neue Ausgaben seiner Werke, die gesammelten Erzählungen mit eingeschlossen, einige davon erstmals in englischer Sprache. Filme nach seinen Vorlagen werden gedreht; eine neue Auswahl seiner Briefe ist in Vorbereitung; es gibt Pläne für Neuausgaben seiner zahlreichen Biographien und Aufsätze; darüber hinaus liefert sein kompliziertes Leben Stoff für neue Biographien ebenso wie für einen französischen Romanbestseller.

„Als ich vor sieben Jahren meinen Schriftstellerfreunden erzählte, womit ich mich beschäftigen wollte, erntete ich nur Schweigen und Kopfschütteln“, meinte George Prochnik, der Verfasser von *The Impossible Exile*, einer biographischen Studie von Zweigs letzten Lebensjahren, soeben bei *Other Press* erschienen. „Aber nun ist Zweig plötzlich wieder zu einem faszinierenden Thema geworden.“

1881 in Wien in einer wohlhabenden jüdischen Familie geboren, wuchs Zweig in Verhältnissen auf, die er später als ein

„goldenes Zeitalter der Sicherheit“ bezeichnen sollte. Erfolg und Anerkennung kamen früh und begleiteten ihn sein Leben lang, doch der Aufstieg des Nationalsozialismus zwang ihn zu einem schmerzlichen und kräftezehrenden Leben im Exil, zunächst in Großbritannien, dann in den Vereinigten Staaten und zuletzt in Brasilien, wo er und seine Frau Lotte im Februar 1942 Selbstmord verübten.

Die Gründe für das plötzlich große Interesse an Zweig sind nicht auf den ersten Blick erkennbar, und so gibt es diesbezüglich in literarischen Kreisen allerlei Spekulationen. Zweig war in vielfacher Hinsicht ein altmodischer Autor: Seine erzählenden Werke setzen weitgehend auf das Element der Handlung, mit zahlreichen angedeuteten Verweisen auf spätere Entwicklungen oft melodramatischer Geschehnisse, die in meist blumiger Sprache erzählt werden.

Doch diese eher schablonenhafte Struktur und Erzählweise bietet zugleich Einblicke in Charaktere, Emotionen und Motive, wie sie für ihre Zeit ungewöhnlich, ja sogar bahnbrechend waren und auch heute noch nachwirken. Es überrascht daher nicht, dass Zweig und Sigmund Freud befreundet waren und Bewunderung füreinander empfanden – Zweig hielt sogar eine Rede bei Freuds Begräbnis –, und eines seiner stets wiederkehrenden Themen kreiste um die Mechanismen des menschlichen Geists.

Bei einer Veranstaltung in der Buchhandlung *McNally Jackson* in Soho diskutierten die Autoren André Aciman, Katie Kitamura und Anka Muhlstein zusammen mit Mr. Prochnik darüber, was Zweig für eine moderne Leserschaft interessant und ansprechend mache. Sie kamen rasch und übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass dies vor allem sein Scharfblick sei.

„Der Mann ist ein ungemein brillanter Psychologe“, meinte Mr. Aciman und stellte Zweig an die Spitze einer Gruppe von Schriftstellern, die „sich vor allem durch ihre Fähigkeit auszeichnen, die tieferen Beweggründe für menschliches Handeln zu verstehen“. Ms. Kitamura merkte weiters an, dass sich Zweig insbesondere „als ein Meister in der Behandlung weib-



Maroine Dib:
Auf dem Weg zum Gaisberg – Hermann Bahr mit seinem Wanderfreund
vor dem Schloss Arenberg

licher Charaktere“ und deren Sehnsüchte und Enttäuschungen erweise.

Es scheint aber auch ein Element nostalgischen Interesses in der wieder aufflammenden Beschäftigung mit Zweig eine Rolle zu spielen, besonders in Hinblick auf die hundertjährige Wiederkehr des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs. Seinen 1942 veröffentlichten und im vergangenen Jahr als Taschenbuch wieder erschienenen Erinnerungen gab er den Titel *Die Welt von Gestern*, und einige seiner bekanntesten Werke spielen in einer eleganten, längst untergegangenen Welt der Ozeanriesen, der Kurorte in den Alpen oder eines an der Grenze des Habsburgerreichs stationierten Kavallerieregiments, wie sie Wes Anderson in seinem jüngsten Film *The Grand Budapest Hotel* wiederauferstehen ließ.

„Ich glaube, es kann aber zum Teil auch mit einem zunehmenden allgemeinen Interesse an der Katastrophe des 20. Jahrhunderts und dem Versuch, dieser auf den Grund zu gehen, zu tun haben“, meinte Edwin Frank, der leitende Redakteur von *New York Review Books Classics*, in deren Programm in den letzten Jahren Zweigs Roman *Ungeduld des Herzens* und vier seiner Novellen veröffentlicht worden sind. „Zweig war sowohl ein Chronist dieser Welt als auch ein Opfer der Katastrophe, und das macht ihn zu einer faszinierenden Gestalt.“

Einiges an dem jüngsten Interesse hat offensichtlich auch mit Mr. Andersons Film zu tun. Er betrachtet das Werk von Zweig eindeutig als eine Inspirationsquelle, und sein Film, dessen Hauptdarsteller, gespielt von Ralph Fiennes, sogar wie Zweig aussieht, thematisiert einige der Probleme, mit denen der Schriftsteller sich vorwiegend beschäftigte, so etwa das Auftauchen von Staatsgrenzen, Reisepässen und anderen Hindernissen, was Mobilität und Freiheit betrifft.

„Das Interesse war bereits vorhanden, aber es hat in gewaltigem Maß zugenommen“, seit Mr. Andersons Film bei der Eröffnung der Berliner Filmfestspiele im Februar gezeigt worden ist, sagte Adam Freudenheim, der leitende Direktor von Pushkin Press, wo eine große Anzahl von Zweigs Büchern veröffentlicht worden ist. „Es hat dies nicht nur mit dem Film zu tun. Es spielt

auch eine große Rolle, dass die Leute über soziale Netzwerke in einem Ausmaß von Zweig hören und über ihn reden, wie dies vor sechs Monaten noch nicht der Fall gewesen ist, und das hat unmittelbare Auswirkungen auch auf unsere Verkaufszahlen.“

In *The Society of the Crossed Keys*, einer Art Begleitbuch zu seinem Film, das in Großbritannien erhältlich ist, wenn auch derzeit noch nicht in den Vereinigten Staaten, hat Mr. Anderson einige seiner Lieblingspassagen aus dem Werk von Zweig ausgewählt und in einem Gespräch mit Mr. Prochnik erklärt, was ihn daran so sehr anspricht. Zweig liefere „Einblick in eine Welt, die die meisten von uns nicht kennen, und das zu entdecken ist großartig“.

Zweigs leicht verdaulicher Stil und seine Vorliebe für kürzere Werke machten ihn zu seinen Lebzeiten zu einem Autor, dessen Literatur häufig als Vorlage für Filme diente. Es gibt mehr als siebenzig Filme, die auf seinen Erzählungen beruhen. *Brief einer Unbekannten*, eine aufwühlende Geschichte über eine Obsession und das, was heutzutage als Stalking bezeichnet wird, ist viermal verfilmt und auch als Oper adaptiert worden.

Dies schien sich sogar noch vor Mr. Andersons Film wiederholen zu wollen: *Ein Versprechen*, eine Adaption von *Reise in die Vergangenheit* (deutscher Titel: *Widerstand der Wirklichkeit*), verfilmt von Patrice Leconte, erschien im vergangenen Monat, und ein anderer französischer Regisseur, Bernard Attal, drehte *Die unsichtbare Sammlung*, in welcher die gleichnamige Geschichte von Zweig im heutigen Brasilien angesiedelt wird.

Auf dem europäischen Kontinent, wo Zweig nie in dem Maße verschwunden war wie in der englischsprachigen Welt, gibt es weitere Hinweise eines erneuerten Interesses. Laurent Seksiks Roman *Die letzten Tage*, der in französischer Sprache von Zweigs letzten sechs Monaten erzählt, wurde unlängst in den Vereinigten Staaten bei *Pushkin Press* veröffentlicht und ist zum Bestseller geworden. Schließlich wurde Volker Weidemanns *Ostende: 1936, Sommer der Freundschaft*, eine auf Deutsch verfasste Studie von Zweigs Beziehung zu seinem Kollegen, dem österreichischen Romancier Joseph Roth,



Maroine Dib:
Richard Strauss spielt dem Librettisten aus der *Schweigsamen Frau* vor

soeben veröffentlicht und hat ausgesprochen positive Besprechungen erhalten.

Die Begeisterung für Zweig ist freilich keineswegs in allen Fällen so einhellig, wie ein bekannter Verriss in der *London Review of Books* im Jahr 2010 beweist, in welchem der Dichter, Kritiker und Übersetzer Michael Hofmann Zweigs Werk als miserabel bezeichnete und ihn als „das Pepsi der österreichischen Schriftsteller“ abqualifizierte. Aber selbst Mr. Hofmanns Ausbruch trug letztlich zu einer verstärkten Wahrnehmung von Zweig bei.

Darüber hinaus mögen auch Anthea Bells funkelnde neue Übersetzungen zu der zunehmenden Wertschätzung beitragen. Mrs. Bell, die zuvor *Asterix Comics* und die Märchen von Hans Christian Andersen übersetzt hat, wird allgemein dafür gelobt, Zweig einen frischeren, zeitgenössischeren Ton zu verleihen.

Der brasilianische Schriftsteller Alberto Dines, der als Kind Zweig kennengelernt hat und Verfasser der Biographie *Tod im Paradies: Die Tragödie Stefan Zweigs* ist, weist darauf hin, dass dies keineswegs das erste Wiederaufleben des Interesses für Zweig sei. Es habe zuvor schon ein Aufflackern gegeben, nach dem Zweiten Weltkrieg, anlässlich der posthumen Veröffentlichung seines Spätwerks, sowie erneut um 1981, zu seinem hundertsten Geburtstag.

Zum Unterschied von damals, argumentiert Mr. Dines, bringe das gegenwärtige Phänomen dessen, was er als Zweigmanie bezeichnet, jedoch die Gefahr mit sich, „eine Mythologie zu erzeugen, die ihn unmerklich zu einer Figur aus einer seiner eigenen Erzählungen“ mache, wobei Fiktion und Wirklichkeit sich miteinander vermischen würden.

Es sei vielleicht am besten, fährt er fort, Zweig als einen Fürsprecher „des Pazifismus, der Toleranz und Gemeinschaft“ zu sehen, der am Ende ein Opfer des Aufstiegs von Obskurantismus und Dunkelmännertum geworden sei. „Jede Generation hat ihren eigenen Zweig“, meinte er, „und dieser ist unserer, das Ergebnis einer undeutlichen Sehnsucht und Nostalgie.“

STEFAN ZWEIG

GEBURTSTAGSGRUSS AN SCHALOM ASCH

Sie haben, lieber, verehrter Schalom Asch, in den dreißig Jahren Ihres Schaffens so viel an erzählerischer Kunst uns gegeben, dass Sie Nachsicht haben müssen, wenn ich Ihnen zu Ihrem fünfzigsten Geburtstag nur ganz schlicht und unkünstlerisch etwas ganz Nichtiges erzähle, nämlich wie ich persönlich zu Ihren Büchern kam. Es war ziemlich spät, ich gestehe es aufrichtig, und ehe ich von Ihnen wusste, wusste ich nicht einmal Deutliches weder von der Sprache, in der Sie schreiben, noch von der Literatur, die Sie so repräsentativ vor Europa und der ganzen kulturellen Welt vertreten.

Wahrhaftig, obwohl selbst Jude, wusste ich lange nicht, dass es eine erste und ernst zu nehmende jiddische Literatur gibt; ich hielt, wie so viele, dies für einen aus dem Deutschen verstümmelten und untermischten Jargon, tauglich zu Witzen und allenfalls kleinen lustigen Liedern, ausgezeichnet geeignet, um konfessionelle Anekdoten plastischer zu untermalen. So kann ich mich nicht erinnern, jemals recht hingehört zu haben, wenn von jiddischer Literatur die Rede war, denn das bloß Witzige, Amüsierliche, jede Art Dialektpoesie lockt nicht meine innere Neugier heraus, und vielleicht ist dieser Instinkt richtig, dass man bei der vorhandenen Fülle und Vielfalt der heute in Europa gezüchteten Provinzpoesie seine Aufmerksamkeit wirklich nur auf das Beständige und Europäisch-Gültige richten soll. Ihr Name, Schalom Asch, war mir gerade bekannt, und ich

verband ihn mit der Erinnerung an ein sehr heftiges Theaterstück „Der Gott der Rache“, das mich mehr wie eine Übersetzung aus dem Russischen anmutete und das hauptsächlich durch die Leistung Schildkrauts eindringlich wurde. Dann aber kam mir zum erstenmal eine Erzählung von Ihnen zur Hand, sie hieß „Mottke, der Dieb“, und hier spürte ich zum erstenmal, was ich als Wesentliches Ihrer Kunst empfand, die Wärme Ihres Wesens, das human Anteilnehmende Ihrer bildnerischen Gestaltungskraft. Für mich geschieht die Entscheidung gegenüber einem Buch oder einem Menschen niemals im Gehirn: ich muss Wärme fühlen, die durch den ganzen Leib geht, jenes Auflockernde und Auftauende, das erst den Raum freimacht für die wahrhaftige Erschütterung und Rührung. Diese Wärme, sie fühlte ich von Ihrem ersten Buche an. Sie hat mich Ihnen aufgetan, und diesem Anteil danke ich nun die Kenntnis fast aller Ihrer Bücher und die Liebe zu den meisten, insbesondere zu Ihrem letzten, der großangelegten und Sie zum erstenmal in Ihrer ganzen Größe darstellenden Romantrilogie „Die Sintflut“. Ich weiß, es gibt für einen Schriftsteller im ganzen Leben kein beglückenderes Gefühl, als wenn die Welt oder wenigstens die Berufenen dieser Welt sein letztes Werk als das beste empfinden. Immer hängt uns ja die Angst an, es könnten die Kräfte, die unsere eigentliche Kraft sind, uns ebenso geheimnisvoll verlassen, wie sie geheimnisvoll zu uns gekommen sind, oder wir könnten, einer anderen Generation entstammend, der neuen dynamisch nicht mehr gewachsen sein. Und tatsächlich, wie selten ist es auch, dass jetzt im raschen Lauf und Raubbau der Zeit, ein Künstler seine Höhe behauptet und wieviel seltener noch, dass er beharrlich sich steigert. Dies ist Ihnen, lieber, verehrter Schalom Asch, mit diesem mächtigen, weitschauenden, nicht nur dokumentarisch, sondern fast durchwegs dichterischen Werke in einer selbst für Ihre Freunde unerwarteten Weise gelungen und eine ganze Literatur, die bisher selten welthaft geworden ist, die jiddische, besitzt damit und durch Sie ihr entscheidendes, ihr repräsentatives Werk.

Gerade auf dieser Höhe, die Sie erreicht haben, ist es rührend für mich, den Weg zu sehen, der Sie emporgeführt hat und den Sie in Ihrem „Rückblick“ geschildert haben. Wie leicht haben doch wir es gehabt, wir Westeuropäer, genährt, überschüttet mit Büchern, Theaterbesucher, wir Studenten, immer der Bildung nah, immer in Schule und Haus belobt, wenn wir uns um geistige Werte mühten. Und wie schwer Sie, der Sie die deutsche Sprache heimlich als etwas Verbotenes, etwas Sündhaftes, bloß durch Leidenschaft und Aufopferung erlernten, der Sie aus der Abgelegenheit einer polnischen Kleinstadt ganz allein den weiten Weg bis zum Weltruhm zurücklegen mussten. Wenn nichts, so bewies schon dies mir das Maß und Übermaß Ihrer ethischen Kraft; und nicht minder, dass Sie, obwohl nach Europa übergewandert, dieser kleinen Literatur, dieser eigentlich für Europa gar nicht existierenden Literatur, der jiddischen, treu geblieben sind. Dazu gehört Aufopferung, täglich immer wieder erneute, denn ich weiß um die tragische Situation aller Künstler, die in einer zahlenmäßig begrenzten Sprache schreiben, ob jiddisch, oder katalonisch oder bulgarisch oder provenzalisch. Immer ist es ein enger Kreis, eng und erdrückend, immer irgendwie provinziell, kleinstädtisch, eng ohne Luft, ohne Atem, denn die Besten der Welt in Frankreich, in England, in Deutschland, für sie ist ein solches Buch mit den krausen ungewohnten Buchstaben und Lauten nur bedrucktes Papier. Man kann nicht ins Weite wirken, man gehört zwar seinem Volk, aber ein wie winziger Teil der Menschheit ist doch so ein enges Volk von zwei, drei oder fünf Millionen, wie eng eine Sprache und insbesondere die eines so armen und abseitigen Volkes! Aber so tragisch es sein muss, Dichter einer kleinen Nation zu sein, Dichter in einer fremden, kaum von Philologen gekannten Sprache, so herrlich wird es, wenn diese Werke sich aus dieser, einer engen Sprache in alle andern ergießen, denn dann bezeugt ein Dichter nicht nur sein eigenes Wesen, sondern tritt auch als Zeuge vor für ein ganzes Geschlecht, für ein ganzes Volk. Das haben Sie, lieber verehrter Schalom Asch für die junge, wenig gekannte und noch weniger geachtete jiddi-

sche Literatur getan und mehr als alle Ihre Vorgänger, und ich glaube, in manchen Stunden des innern Zweifels, wie sie uns allen unerlässlich und wohl notwendig sind, sollten Sie sich dieser Leistung erinnern, um glücklich zu sein oder zumindest Ihr atmendes Leben als ein sinnvolles und wichtiges zu empfinden. Lassen Sie sich heute sehr herzlich daran erinnern, dass Ihr Name Schalom Asch längst aus einem leeren Wort ein lebendiger Wert geworden ist, sowie Sie mir, selbst seit ich die Freude habe Sie zu kennen, aus einem Kollegen ein Freund geworden sind. Ich habe Ihnen viel zu danken, viel künstlerischen Genuss, ein kurzes aber brüderliches Beisammensein und vor allem wieder die erneute Bekräftigung, dass ein wahrhaft Dichterisches nicht denkbar ist ohne den wahrhaften Menschen. Diesen Dichter, diesen Menschen und dazu noch den Freund grüße ich herzlich zu seinem fünfzigsten Geburtstage!



Maroine Dib: Peter Handke beim Spaziergang über den Mönchsberg

KLEMENS RENOLDNER

ICH WÄRE GERNE CASTELLIO*

Stefan Zweig plädierte – nach der Traumatisierung Europas durch den Ersten Weltkrieg – für ein „Gespräch der Feinde“, wie das – nach dem Zweiten Weltkrieg – auch Friedrich Heer fordern sollte. Ein Miteinander-Streiten, eine konstruktive Debatte. Als Kraft gegen nationalistische Fanatiker, die heute – trotz europäischer Verständigung – in einigen Ländern so viele Freunde haben. Aber auch gegen die ungute Luft, die stickige Atmosphäre, die wir hierzulande oft spüren. Also wehren wir uns gegen die gepflegte Charakterlosigkeit, gegen das dumpfe Wirtshaus-Geschimpfe: „Österreich zuerst!“ – dies ist die falsche Losung! Stattdessen: Weltoffenheit, Gerechtigkeit, Großzügigkeit, Freundschaft über die Grenzen – das zuerst! Und gegen eine politische Diskussion ohne Ab- und Ausgrenzung. Also nicht: „Daumen rauf“ und „Daumen runter“, „gefällt mir“, „gefällt mir nicht“. Wir verlangen eine Auseinandersetzung mit etwas mehr Anspruch, bei der Argumente und Vernunft zählen – nicht der Club, dem man angehört.

Aber sehen wir noch einmal genauer hin: Zu Sébastien Chatillôn, geboren 1515 in Savoyen. Als (protestantischer) Humanist nennt er sich lateinisch „Sebastianus Castellius“. Bei Zweig *Castellio*. Er ist Lehrer, dann Direktor einer Schule in

(*Auszüge aus der Festrede an der Pädagogischen Hochschule Salzburg, 27. November 2014)

Genf. Er veröffentlicht auch Schulbücher, übersetzt Teile der Bibel ins Französische und Lateinische.

Johannes Calvin, sein früherer Freund, lebt auch in Genf. Calvin, der strenge Reformator, bekommt immer mehr Einfluss auf die Stadtregierung. Es kommt zu persönlichen und beruflichen Konflikten mit Castellio. Castellio verliert den Job an der Schule, er weicht aus, zieht nach Basel.

Im Oktober 1553 kommt es in Genf – auf Betreiben Calvins – zu einer Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen. Europaweit gibt es kontroverse Reaktionen. Wie viele andere kritisiert auch Castellio den grausamen Mord. In einer theologischen Schrift, auch in einer zweiten.

Calvin ist empört. Früher einmal vertraten sie eine gemeinsame Sache. Jetzt hat Calvin Angst um seine Macht. Aus einem theologischen Disput wird ein Konflikt auf Leben und Tod. Eine unglaubliche Mobbing-Maschinerie wird in Bewegung gesetzt. Castellio stirbt, erschöpft von all den Kämpfen, noch nicht 48 Jahre alt. Zweifellos: Er war in diesem Streit der Besiegte. Aber Zweig erzählt uns von seinem moralischen Triumph.

Nein, natürlich ist Calvin nicht Hitler (wie gelegentlich suggeriert wurde) – so einfach macht sich Zweig die Sache nicht. Aber hinter dem Beispiel aus dem 16. Jahrhundert erkennen wir worauf es ankommt: man muss das Recht auf freie Meinung verteidigen. Auch wenn es den Regierenden nicht in den Kram passt. Castellio gegen Calvin – es lohnt sich, behauptet Zweig, wenn ein Einzelner sich wehrt. Es ist notwendig!

In einem Brief an Joseph Roth vom 10. Oktober 1937 schreibt Zweig: „Castellio, das ist das Bild des Mannes, der ich sein möchte.“ Viele Briefe unterzeichnet er in dieser Zeit nicht mit seinem bürgerlichen Namen, sondern mit „Castellio“.

Der Begriff Toleranz ist – wie Sie wissen – eine europäische Idee. Auch wenn Thomas Jefferson, der spätere amerikanische Präsident, dabei eine wichtige Rolle gespielt hat: bei der Formulierung der Menschenrechte. Die dann, im August 1789 von den französischen Revolutionären als Vorbild für die „Déclaration des droits de l’homme et du citoyen“ benützt wurden, und

dann auch im Toleranzpatent Josephs II. in Österreich wirksam wurden.

Toleranz – das ist bei Zweig nicht im kleinen Sinne gemeint. Nicht die kleine Abweichung von der herrschenden Norm, die man toleriert. Toleranz ist bei Zweig vielmehr in einem anspruchsvollen Sinne zu verstehen. Sie bedeutet Aktivität, produktiven Streit. Bedeutet auch, dass man sich wehrt. Das ist der Kern der demokratischen Substanz, die wir lebendig halten müssen. Nicht das Stillhalten! Nicht der Rückzug ins Private. Unser marktkonformer Staat, unsere Gefälligkeitsdemokratie, das Aufrechterhalten eines Verwaltungsapparates bei sich gegenseitig blockierendem Nicht-Ausgleich der Interessen, das hat mit den ursprünglichen Visionen nichts zu tun.

Toleranz erfordert unsere Wachheit – und unsere Solidarität. Dass Einzelne, dass Arme nicht ausgegrenzt, Gruppen nicht diskriminiert werden können, durch Nationalität, sozialen Status oder Religionszugehörigkeit.

Es gibt aber auch viele Arten von falscher Toleranz. Man muss nämlich falsche Ansichten keineswegs tolerieren. Die große Historikerin Erika Weinzierl, vor einem Monat in Wien verstorben, sagte einmal: „Bewusst und engagiert intolerant bin ich gegen Extremismus, gegen gesellschaftliche und politische Vorurteile und gegen die Feinde der Demokratie“.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle noch eine persönliche Reminiszenz. Wenn ich hier den Studentinnen und Studenten gegenüberstehe, dann sehe ich mich selber unter ihnen. Warum? Auch ich habe meine Studienjahre in der Akademiestraße verbracht. Zugegeben, es liegt schon eine Weile zurück. Hier, in der Akademiestraße, in einem unspektakulären Plattenbau vis-à-vis, habe ich eine produktive Lust am Streit, am „Hinterfragen“ gelernt. Und zugleich eine geistige Neugier, eine Weltoffenheit, die mein Leben geprägt hat. In den Germanistik-Seminaren z.B. bei Walter Weiss, auch in der Musikwissenschaft bei Nikolaus Harnoncourt (damals in Mozarts Geburtshaus). Nein, das war keine verschrobene Gelehrtheit. Hinter einem Kafka-Text, hinter Bachs „Kunst der Fuge“ tat sich – bei

näherem Hinsehen/hören – ein Kosmos an Fragen auf. Es waren kulturgeschichtliche, philosophiegeschichtliche und politische Reflexionen, Stoffe, Themen die uns selbst betrafen. Was für eine aufregende, streitbare Zeit! Mit dem Blick hinaus aus Salzburg, hinaus aus Österreich, hin zu den weiten Horizonten des Erforschens und Erkennens! Nein, Jugendliche sollen nicht nur für gute Testergebnisse lernen, um schon im Vorschulalter die richtige Munition für das Wettrüsten um die berufliche Karriere zu laden! Es kommt doch auf die – verzeihen Sie das altertümliche Wort – Charakterbildung an.

„Man muss bei jeder Sache“ – sagte der Pädagoge Stefan Zweig im April 1939 im Londoner Exil – er spricht via Radio zu amerikanischen Jugendlichen – „man muss bei jeder Sache, die man nicht versteht, mit aller Anstrengung versuchen, ihr auf den Grund zu kommen, um sie dann den andern verständlich machen zu können.“

Sie alle kennen die Unzufriedenheit in unserer politischen Alltagserfahrung. Wir Älteren teilen sie mit den Jungen. So manche Sache versteht man da nicht. Weil wir so oft erleben, dass nicht die vernünftigen und die richtigen Entscheidungen getroffen werden. Sondern jene, die bestimmten Interessen dienen. Die oft nicht die unseren sind. Das reduziert – nicht nur bei jungen Menschen – den Elan, verantwortlich sein zu wollen. Es erzeugt Ohnmacht – und das Gefühl: *da kann man eh nichts machen*. Wenn man – nur ein Beispiel – zusieht, wie Österreich es – und das seit vielen Jahren – nicht und nicht schafft, endlich eine Schulreform von europäischem Format auf den Weg zu bringen. Die Debatte ist ruiniert. Jede Position, die man einnimmt, wird sofort disqualifiziert. Und so murksen wir weiter herum mit einem sozial gestaffelten Zweiklassensystem, das alle unzufrieden macht. Auch in der Bildungspolitik hat ein Denken von Menschen erster und zweiter Kategorie, bloß weil einige Leute mehr Geld verdienen als andere, keinen Platz.

Oder denken Sie an die Serie von rechtsradikalen Aktionen in dieser Stadt, Schmierereien auf Stolpersteinen und Gedenk-

tafeln, ein zerstörtes Mahnmal. Es ist eine Schande dieser Stadt! Die man stoppen könnte, wenn man das Thema wichtig nähme. Aber, warum werden die Täter nicht ausgeforscht? In Salzburg – mit dieser Geschichte! Warum funktioniert die sonst so effiziente Kontrollmaschinerie in diesem Falle nur so halbherzig? *Da kann man schon was machen*, sehr geehrter abwesender Herr Polizeidirektor! Wir nennen das: Prioritäten setzen. Es würde nicht nur dem Gast aus Salzburg so manche Auftritte – und nicht nur in Israel und in den USA – erleichtern. Es wäre ein Zeichen für die hier Lebenden. Dass nicht nur ein paar Historiker sich wehren, sondern dass die vielzitierte Bürgerschaft der Stadt es nicht zulässt, dass die von Nationalsozialisten Ermordeten verspottet werden.



Plakatmotiv

JOSEPH FOUCHÉ BILDNIS EINES POLITISCHEN MENSCHEN

Paris 1792: Ein Unbekannter betritt die politische Bühne. Eine merkwürdig blutarme Gestalt inmitten blutiger Zeiten. Während andere Köpfe fallen, steht er im Dunkeln, abwartend. Joseph Fouché war einer der mächtigsten Männer Frankreichs – nie im Rampenlicht und doch immer am Schalthebel der Macht.

Die Salzburger Regisseurin Petra Schönwald hat frei nach Stefan Zweigs Biographie einen Monolog geschrieben. Simon Ahlborn ist Joseph Fouché.

Premiere: Freitag, 6. Februar 2015, 19.30 Uhr | ARGEkultur
Weitere Vorstellungen am 7., 9., 10., 12. und 13. Februar 2015



Sascha Oskar Weis

STEFAN ZWEIG – TOD IN BRASILIEN

Am Montag, 24. Februar 1942 wurden Lotte und Stefan Zweig tot in ihrem Haus in Petropolis, Brasilien, aufgefunden. Nach Monaten großer Depression und den bedrückenden Nachrichten über Hitlers kriegserische Erfolge war ihre Verzweiflung so groß geworden, dass sie ihrem Leben ein Ende setzten.

Zum Gedenken an Lotte und Stefan Zweigs Tod im brasilianischen Exil liest der bekannte Salzburger Schauspieler Sascha Oskar Weis aus Texten, Briefen und Dokumenten der letzten Lebensmonate.

Montag, 23. Februar 2015, 19.30 Uhr | Europasaal



Modell des Hotel „Metropole“

STEFAN ZWEIG – ABSCHIED VON EUROPA

Das Literaturhaus München zeigt im Frühjahr 2015 eine Ausstellung über die acht Exiljahre des Autors. Im Mittelpunkt stehen dabei die beiden letzten Veröffentlichungen Stefan Zweigs, *Die Welt von Gestern* und *Schachnovelle*. Die von Peter Karlhuber und Klemens Renoldner gestaltete Schau war bereits im *Theatermuseum Wien* zu sehen.

Öffnungszeiten der Ausstellung:

Mo-Fr: 11 – 19 Uhr

Sa/So/Feiertage: 10 – 18 Uhr

Zu sehen bis 7. Juni 2015

www.literaturhaus-muenchen.de

Eröffnung: 4. März 2015, 19.30 Uhr | Literaturhaus München



Marlene Dietrich

ALFRED POLGAR – MARLENE

Der österreichische Kritiker und Schriftsteller Alfred Polgar (1873 – 1955) schrieb 1937/38 eine Biographie über die gefeierte deutsche Filmschauspielerin Marlene Dietrich.

Ulrich Weinzierl hat das verschollen geglaubte Manuskript in New York entdeckt. Im Zsolnay Verlag erscheint Polgars Text nun zum ersten Mal.

Hannes Eichmann liest aus dem Buch, der Polgar-Biograph Ulrich Weinzierl stellt seinen Fund vor.

Montag, 9. März 2015, 19.30 Uhr | Europasaal



Stadtbibliothek Lehen, Panoramabar

STEFAN ZWEIG – DIE WELT VON GESTERN

Unsere Lesereihe in der Stadtbibliothek Salzburg geht ins dritte Jahr. Stefan Zweigs autobiographische Erinnerungen *Die Welt von Gestern* stehen ab Frühjahr 2015 auf dem Programm. Dauer jeweils ca. 30 Minuten, der Eintritt ist frei! Eine gemeinsame Veranstaltung der Stadtbibliothek Salzburg und dem Stefan Zweig Centre Salzburg.

Es lesen:

Brigitte Trnka, 26. März 2015, **Peter Pikl**, 23. April 2014 und **Werner Friedl**, 28. Mai 2015.

Jeweils um 17 Uhr.

Stadtbibliothek Lehen I Panoramabar



GRENZEN ÜBERQUEREN – GRENZEN VERWISCHEN

Die Jahrestagung des amerikanischen Germanistenverbandes *Austrian Studies Association* findet diesmal an der University of Michigan-Dearborn in Detroit statt. Unter dem Titel “Crossing borders – blurring borders” werden Beispiele aus der österreichischen Literatur zur Diskussion gestellt, die mit dem Überschreiten von Genres, von kulturellen und politischen Grenzen zu tun haben. Die Relation zwischen Stefan Zweigs europäischer Identität und seinem Blick aus dem Exil wird in einigen Vorträgen untersucht werden. Die Schriftstellerin Maja Haderlap, die bildende Künstlerin Ursula Hübner und der Schauspieler Karl Markovics sind besondere Gäste der Konferenz.

26. – 29. März 2015, University of Michigan-Dearborn



LITERATURFRÜHSTÜCK STEFAN ZWEIF – NEUES AUS FRANKREICH UND BRASILIEN

Das traditionelle Salzburger Literaturfrühstück, veranstaltet vom *Literaturforum Leselampe*, findet diesmal im *Stefan Zweig Centre Salzburg* statt. Nicht nur in Österreich, auch in vielen anderen Ländern erfährt der österreichische Schriftsteller eine Neubewertung. Seit dem Verfall des Urheberrechts für Stefan Zweig (1.1.2013) gibt es ein bemerkenswertes Interesse für den Autor. Darüber berichtet Klemens Renoldner, der bei dieser Gelegenheit neue Publikationen aus Frankreich und Brasilien vorstellt.

Donnerstag, 9. April 2015, 10.30 Uhr – 13.00 Uhr | Europasaal



Katharina Geiser

KATHARINA GEISER VIERFLECK ODER DAS GLÜCK

Über vier Jahrzehnte deutscher Geschichte erstreckt sich die Handlung dieses Romans. Zu den zentralen Figuren gehören der Indologe Heinrich Zimmer (1890 – 1943) und seine Frau Christiane von Hofmannsthal (1902 – 1987), Tochter des Wiener Schriftstellers Hugo von Hofmannsthal.

Der neue Roman der Schweizer Schriftstellerin Katharina Geiser mit dem Titel *Vierfleck oder das Glück* erscheint im Verlag *Jung und Jung* in Salzburg. Lektor Günther Eisenhuber stellt das Buch und die Autorin vor.

Mittwoch, 29. April 2015, 19.30 Uhr | Europasaal



Oliver Rathkolb

OLIVER RATHKOLB DIE PARADOXE REPUBLIK

Der bekannte Wiener Professor für Zeitgeschichte, Oliver Rathkolb, stellt sein Standardwerk zur Geschichte Österreichs aus dem Jahr 2005 in einer überarbeiteten Ausgabe neu zur Diskussion.

Das Gespräch an diesem Abend führt die Salzburger Historikerin Sylvia Hahn.

Moderation: Klemens Renoldner

Dienstag, 12. Mai 2015, 19.30 Uhr | Europasaal



Adamik Lajos

STEFAN-ZWEIG-STIPENDIUM ADAMIK LAJOS

Für die Werke von Adalbert Stifter bis Thomas Bernhard hat der renommierte ungarische Übersetzer Lajos Adamik die entsprechenden Worte gefunden. Seinen zweiten Aufenthalt in Salzburg wird er für Übersetzungsarbeiten u.a. an Essays von Stefan Zweig nützen. Während dieser zwei Monate werden auch Begegnungen mit zeitgenössischen österreichischen Schriftstellern, Verlegern und Journalisten stattfinden.

Juni bis Juli 2015



Schülerinnen und Schüler der HS Oberndorf

STEFAN-ZWEIG-SCHREIBWERKSTATT

Stefan Zweigs historische Miniaturen *Sternstunden der Menschheit* waren schon zu Lebzeiten des Autors eine beliebte Lektüre von jungen Lesern. Es bietet sich also an, mit diesen Texten im Unterricht zu arbeiten. Zwei dritte Klassen der Hauptschule Oberndorf verwenden die *Sternstunden* in ihrer Schreibwerkstatt, konkret geht es um die beiden Erzählungen *Der Kampf um den Südpol* und *Die Entdeckung Eldorados*. Der junge Schriftsteller Marko Dinic leitet diese Schreibwerkstatt.

Die Schülerinnen und Schüler dieser *Stefan-Zweig-Schreibwerkstatt* präsentieren ihre Texte im Juni 2015 in der Edmundsburg.

Februar bis Juni 2015

STEFAN ZWEIG CENTRE SALZBURG

Dr. Klemens Renoldner, *Direktor*

Eva Alteneder, *Referentin*

Mag. Elisabeth Fritz, *wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Univ. Doz. Dr. Arturo Larcati, *wissenschaftlicher Mitarbeiter*

Iris Himmlmayr, *Mitarbeiterin (Facebook)*

Fadil Cerimagic, *Haustechnik*

Vorstand

Hildemar Holl, *Internationale Stefan-Zweig-Gesellschaft*

Univ. Prof. Dr. Albert Lichtblau, *Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte*

Univ. Prof. Dr. Norbert Christian Wolf, *Fachbereich Germanistik*

Kuratoren

Dr. Eva Alberman, London

Knut Beck, Eppstein am Taunus

Alberto Dines, Rio de Janeiro

Hanna und Marko Feingold, Salzburg

Prof. Erich Fitzbauer, Eichgraben

Dr. Karl-Markus Gauß, Salzburg

Dr. Gert Kerschbaumer, Salzburg

Oliver Matuschek, Hannover

Kristina Michahelles, Rio de Janeiro

Lindi Preuss, Zürich

Dr. Helga Rabl-Stadler, Salzburg

Wissenschaftlicher Beirat

Univ. Prof. Dr. Konstanze Fliedl, Wien

Univ. Prof. Dr. Rüdiger Görner, London

Univ. Prof. Dr. Gabriella Hauch, Wien

Univ. Prof. Dr. Hans Höller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Thomas Macho, Berlin

Univ. Prof. Dr. Karl Müller, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Sonja Puntscher Riekmann, Salzburg

Univ. Prof. Dr. Oliver Rathkolb, Wien

Univ. Prof. Dr. Jacques Le Rider, Paris

Univ. Prof. Dr. Friedrich Stadler, Wien

Textnachweise:

Die Podiumsdiskussion, von der wir einen Teil hier abdrucken, fand am 13. Juni 2014 im *Theatermuseum Wien* statt. Wir danken Daniela Strigl, Jacques Le Rider, Ulrich Weinzierl und dem Moderator Stefan Gmünder für die Erlaubnis des Abdrucks.

Der Artikel von Larry Rohter stammt aus der *New York Times* vom 28. Mai 2014. Erwin Einzinger übersetzte diesen für uns.

Stefan Zweigs *Geburtstagsgruß an Schalom Asch* erschien am

24. Oktober 1930 in der Zeitschrift *Die literarische Welt*.

Ich wäre gern Castellio ist ein Ausschnitt aus der Rede von Klemens Renoldner anlässlich des Festaktes in der *Pädagogischen Hochschule Salzburg*, 27. November 2014.

Noch eine Ergänzung zu zweigheft Nr. 11:

Der Text von Georg Rendl über Stefan Zweig wurde bereits in den *Salzburger Nachrichten* vom 17. April 1971 veröffentlicht. Er ist auch in dem Band *Georg Rendl – Sein Leben im Spiegel von Quellen und Dokumenten*, hrsg. v. Arnold Nauwerck, Salzburg 2006, enthalten.

Bildrechte:

Die Cartoons auf den Seiten 2, 8, 13, 18, 21, 30 und 33 hat der Salzburger Künstler Maroine Dib für zweigheft 12 gezeichnet.

Seite 5: Eva Alberman (Günter Wohlmuth)

Seite 36: Plakatmotiv Joseph Fouché (ARGEkultur)

Seite 37: Sascha Oskar Weis (Christina Canaval)

Seite 38: Blick in den Ausstellungsraum, Hotel „Metropole“ (Theatermuseum Wien)

Seite 39: Marlene Dietrich (Theatermuseum Wien)

Seite 40: Blick in die Panoramabar (Stadtbibliothek Salzburg)

Seite 41: Bus in Detroit (Clarence Reynolds)

Seite 42: Kaffeetasse und Gebäck (privat)

Seite 43: Katharina Geiser (Tobias Humm)

Seite 44: Oliver Rathkolb (Zsolnay Verlag)

Seite 45: Adamik Lajos (privat)

Seite 46: Schüler der Hauptschule Oberndorf (Franziska Barth)

zweigheft 12

Erscheinungstermin: Januar 2015

Redaktionsteam: Eva Alteneder, Elisabeth Fritz und Klemens Renoldner

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: Digitales Druck Zentrum